

Bebbi-Bryys 2012 an Prof. Dr. Mirjam Christ-Crain

Erfolgreiche Wissenschaftlerin geehrt



Die Preisträgerin im Gespräch mit ihrem Vater (links) und Prof. Dr. Antonio Loprieno.



Bürgerratspräsident Dr. Lukas Faesch überreichte das gewünschte Kunstwerk.

Fotos: Christian Roth

RA. Strahlende Gesichter im Stadthaus. Anlass dazu bot die feierliche Preisverleihung des Bebbi-Bryys 2012. Der Bebbi-Bryys wird alle zwei Jahre an Persönlichkeiten verliehen, die sich besonders für die Stadt Basel einsetzen. Der fünfte Bebbi-Bryys nach George Gruntz, Clara B. Wilpert, Karl Odermatt und Erik Julliard ging in diesem Jahr an Prof. Dr. Mirjam Christ-Crain. Mirjam Christ-Crain ist Leitende Ärztin in der Endokrinologie am Universitätsspital Basel und Assistenzprofessorin für Endokrinologie an der Medizinischen Fakultät der Uni Basel.

Frühzeitige Erkennung

Die wissenschaftliche Forschung von Prof. Dr. Mirjam Christ-Crain auf dem Gebiet der Hormone zeigt auf, dass Stresshormone im Blut wichtige Entscheidungsgrundlagen für die frühzeitige Erkennung und Behandlung von Lungenentzündungen und Schlaganfällen liefern. Damit erhalten Ärzte eine bessere Basis für die Behandlung ihrer Patientinnen und Patienten. Die Forschungsergebnisse der Preisträgerin können Ärzten bei der Diagnose und der Behandlung von Lungenentzündung und Schlaganfall helfen.

Bürgerratspräsident Dr. Lukas Faesch überreichte der erfolgreichen Forscherin ihren Preis in einem feierlichen Rahmen im Stadthaus. Die Preisträgerin wünschte sich ein Kunstwerk des in Basel geborenen Fabio Marco Pirovino, der nun in New York arbeitet. Er hat auch kürzlich Bilder und Fotografien in der Basler Kunsthalle ausgestellt. Prof. Dr. Antonio Loprieno, Rektor der Universität Basel, hielt eine brillante Laudatio über die junge Wissenschaftlerin und freute sich sehr, dass ein ungewöhnlich verdienstvolles Mitglied der Universität den Bebbi-



Jahresbericht Seite 3



Grundstein Seite 7



weltgestalter Seite 9



Oase Seite 13



Fotos: Remo Antonini

Privatkonzert als Überraschung: Anna Rossinelli und ihre Begleiter begeisterten die Gäste.

Bryys 2012 entgegennehmen durfte. Für ihre epochale Forschungsrichtung und die bereits erwähnten Ergebnisse bekam Mirjam Christ-Crain im Jahr 2009 den renommierten Latsis-Preis, eine der höchsten Auszeichnungen für junge Forschende an Schweizer wissenschaftlichen Institutionen. Dr. Mirjam Christ-Crain freute sich sehr über die neuerliche Auszeichnung. Es sei dies die erste einer politischen Institution. «Es ist eine ausgesprochene Ehre für mich.» Sie dankte ihrem ganzen Forschungsteam, das auch unter den Gästen weilte, und ihrer Familie für die gros-

se Unterstützung. Die Preisträgerin ist eine der wenigen Wissenschaftlerinnen in der Schweiz in einer Führungsposition mit Familie (3 Kinder). Mirjam Christ-Crain ist Forscherin und Ärztin aus Leidenschaft – doch ein Leben nur für den Beruf könnte sie sich nicht vorstellen.

Für die würdige musikalische Untermalung der Feier sorgten gekonnt die beiden Basler Künstler Andrea Loetscher (Querflöte) und Lukas Raaflauf (Cello). Nach einem feinen Apéro im Stadthaus begaben sich die Gäste der Preisträgerin auf ihren Wunsch ins Res-

aurant Rhyschänzli, um sich verwöhnen zu lassen. Als grosse Überraschung gab es eine Hausmusik mit der stimmungswaltigen Anna Rossinelli und ihrer Band. Sehr zur Freude der Preisträgerin. – Die Bürgergemeinde erbringt mit ihren vielfältigen Dienstleistungen für die Menschen in dieser Stadt einen massgeblichen Beitrag an eine prosperierende und lebenswerte Stadt Basel. Es ist deshalb nahe liegend, Basler Persönlichkeiten auszuzeichnen, die das gleiche Ziel wie die Bürgergemeinde verfolgen und sich mit viel Herzblut für die liebe Vaterstadt Basel engagieren.

EDITORIAL

Auszeichnung für eine erfolgreiche Baslerin

Erfolgreiche Wissenschaftlerin: Der fünfte Bebbi-Bryys der Bürgergemeinde ging erstmals an eine Wissenschaftlerin. Prof. Dr. Mirjam Christ-Crain wurde für ihre medizinische erfolgreiche Tätigkeit ausgezeichnet. Die Forschungsergebnisse der Preisträgerin können Ärzten bei der Diagnose und der Behandlung von Lungenentzündung und Schlaganfall helfen. Der Bebbi-Bryys wird alle zwei Jahre an Persönlichkeiten verliehen, die sich besonders verdienstvoll für Basel einsetzen. Der Bericht ab Seite 1.

Blick hinter die Kulissen: Wie entsteht der Jahresbericht der Bürgergemeinde und wer ist alles beteiligt. Das umfassende Produkt ist ein ausgesprochenes Gemeinschaftswerk, an dem viele Personen und Stellen beteiligt sind. Antworten dazu ab Seite 3.

Neues Alterszentrum: Die feierliche Grundsteinlegung für das neue Alterszentrum Burgfelderhof des Bürgerspital Basel fand kürzlich statt. Bereits im Frühjahr 2014 soll es eröffnet werden. Das Bürgerspital ist übrigens mit 15% der Betreuungsplätze der grösste Anbieter an stationärer Pflege für betagte Menschen im Kanton Basel-Stadt (Seite 7).

Die Kreativwerkstatt des Bürgerspital wurde eingeladen, am deutschen Projekt «weltgestalter» mitzuwirken. Einige der Arbeiten, die so entstanden sind, können Sie ab Seite 9 sehen. Und auf Seite 11 berichten wir von vielgestaltigen Linoldrucken aus der Kreativwerkstatt.

Talk im Zscheckenbürlin: Teamleiter Roman Wipfli erklärt im Gespräch mit Urs Ru-

fli, wie sich die Kinder- und Jugendarbeit im Laufe der Jahre grundlegend verändert hat. Einblicke in die Praxis eines Jugendheimes auf Seite 12.

Oase entsteht: Im Bürgerlichen Waisenhaus wird die Umgebung neu gestaltet. Wie dies künftig aussehen könnte, zeigen wir anhand von Fotomontagen auf Seite 13. Eine lebendige innerstädtische Oase soll entstehen. Auch dieses Jahr waren die fleissigen Helfer von Novartis im Waisenhaus mit verschiedenen Arbeiten und sichtbaren Ergebnissen am Werk (Seite 14).

Hauptstadt: Basel ist die Hauptstadt der Stifter. 900 Stiftungen und 15 Milliarden Franken untermauern diese Behauptung eindrucklich. Der Bericht auf Seite 16. Viel Spass beim Lesen. Remo Antonini

Die Produktion des Jahresberichtes des Bürgerrates der Stadt Basel

Ein ausgesprochenes Gemeinschaftswerk



Fotos: Christian Roth

Produktionsteam im Stadthaus: Karin Senn, Remo Antonini und Daniel Müller (von links).

RA. Am Schluss sind es meistens um die 180 Seiten. Die Rede ist vom Jahresbericht des Bürgerrates der Stadt Basel. Seit es die Bürgergemeinde gibt, also seit 1876, wird ein Jahresbericht verfasst. Im Archiv des Stadthaus sind diese fein säuberlich abgelegt.

Der Jahresbericht ist ein ausgesprochenes Gemeinschaftswerk. Ein eingespieltes Team zeichnet für die Produktion verantwortlich. Die Federführung liegt bei den Zentralen Diensten im Stadthaus. Und die Verantwortlichen bei den Institutionen Bürgerspital Basel und Bürgerliches Waisenhaus sowie der Christoph Merian Stiftung liefern zuverlässig und fristgerecht ihren Teil des Jahresberichtes ab. Auch auf der technischen und der kreativen Seite macht sich die seit Jahren bestehende Zusammenarbeit bezahlt. Grafiker Gregorio Caruso und Fotograf Michael Fritschi erarbeiten jeweils Vorschläge für das Umschlagsbild und die Kapitelfotos und verfeinern diese, bis sie zum Druck bereit sind. Thomas Käser und Alexander Müller von der Druckerei Krebs muss der Auftrag auch nicht mehr erklärt werden. Auch sie liefern jedes

Jahr Satz und Druck in der gleichen Qualität wie ein Schweizer Uhrwerk. Der Letzte im Bunde ist schliesslich die Buchbinderei Flügel, welche die Puzzleteile zu einem Ganzen zusammenfügt.

Knapper Fahrplan

Die Planung des Jahresberichtes beginnt jeweils im Dezember des Vorjahres: Der Bürgerrat verabschiedet den Terminplan und legt fest, wann er den Jahresbericht in seinen Sitzungen behandeln wird. In der Regel sind es zwei Lesungen. Der Auftrag mit dem Termin geht dann umgehend an alle Beteiligten. Bis Ende März müssen die Zentralen Dienste, die Institutionen sowie die Christoph Merian Stiftung ihre Beiträge im Stadthaus abliefern. Die Termine sind alle sehr eng und es ist unerlässlich, dass sich alle Beteiligten an den Fahrplan halten, sonst ist eine fristgerechte Fertigstellung nicht möglich.

Hat der Bürgerrat dem Jahresbericht grünes Licht erteilt, beginnt Anfang April die Satzproduktion in der Druckerei. Schon früher beschäftigt sich Grafiker mit ersten Bild-

ideen. Sind diese von den Zentralen Diensten für gut befunden worden, kann er zusammen mit dem Fotografen an der Weiterentwicklung der Fotos arbeiten.

Gut zum Druck

Liegt der Satz vor, können die Institutionen und die Christoph Merian Stiftung ihren Teil nochmals genau prüfen und das «Gut zum Druck» erteilen. Letzte Autorenkorrekturen sind bis Ende April möglich. In der ersten Maiwoche gibt es dann kein Zurück mehr. Der Druck beginnt und schon bald kann die Buchbinderei das Werk vollenden und die Druckbögen zu einem Ganzen zusammenfügen. Anschliessend übernimmt die Druckerei noch den Versand des Jahresberichtes und fertig ist eine weitere Ausgabe.

In der Junisitzung befasst sich schliesslich der Bürgergemeinderat mit dem Inhalt des Jahresberichtes, der zuvor von der Aufsichtskommission und den Sachkommissionen der Institutionen unter die Lupe genommen wurde.



Fotos: Christian Roth

Bürgerspital Basel: René Vögli, Doris Fritschi und Erika Schaad (von links).



Bürgerliches Waisenhaus: Anita Hodel und Uli Hammler vor dem erfolgreichen Projekt Mittagstisch.



Fotos: Christian Roth

Christoph Merian Stiftung: Toni Schürmann.



Druckerei: Simon Wullschleger, Thomas Käser und Frank Dieterich (von links).



Fotos: Christian Roth

Fotograf Michael Fritschi (links) und Grafiker Gregorio Caruso.



Buchbinderei: Hans Rudolf Flügel (rechts).

Feierliche Grundsteinlegung

Neues Alterszentrum Burgfelderhof



Hans Ruedi Engler legt die Baupläne des Alterszentrums in die Kiste.

Am Mittwoch, 2. Mai 2012, erfolgte die Grundsteinlegung des Alterszentrums Burgfelderhof. Die Eröffnung des neuen Alterszentrums des Bürgerspital Basel ist im Frühjahr 2014 geplant.

Den festlichen Akt eröffnete Fritz Jenny, Direktor Bürgerspital Basel. Er begrüßte die rund 100 geladenen Gäste, darunter Sonja Kaiser-Tosin, Statthalterin des Bürgerspitals und Bürgerrätin, und Lukas Faesch, Bürgerpräsident. Fritz Jenny informierte die Anwesenden über die Beweggründe, weshalb das Bürgerspital das neue Alterszentrum auf dem Areal des Burgfelderhofs errichtet und dann die zwei kleineren Alterszentren Sonnenrain und Lindenhof aufheben wird. Regierungsrat Dr. Carlo Conti, Vorsteher des Gesundheitsdepartements Basel-Stadt, schilderte den Bedarf des Alterszentrums aus Sicht des Kantons. Das Bürgerspital bietet rund 15% der Betreuungsplätze für betagte Menschen im Kanton Basel-Stadt an und ist somit der grösste Anbieter stationärer Pflege für betagte Menschen im Kanton. Mehrmals leistete das Bürgerspital Pionierarbeit auf dem Gebiet der Betreuung betagter Menschen und wird dies mit dem Alterszentrum Burgfelderhof weiterführen. Patrick Hafner, Präsident des Leitungsausschusses Bürgerspital und Bürgerrat, bezeichnete das Bürgerspital als gefreute Institution für die Bürgergemeinde, welche stets zukunftsorientiert und proaktiv handle. Informationen zum Bauprojekt erhielten die Anwesenden von



Davide Buzzi, Iris Johner, Fritz Jenny, Patrick Hafner, Werner Nüesch, Hans Ruedi Engler und Carlo Conti vergraben die Kiste (von links).



Fritz Jenny begrüsst die geladenen Gäste auf dem Bauareal.

Hans Ruedi Engler, Inhaber von Engler Architekten. Feierlich wurde der Akt der Grundsteinlegung begangen. Carlo Conti, Patrick Hafner, Fritz Jenny, Hans Ruedi Engler, Davide Buzzi, Leiter Baumanagement Sulzer + Buzzi, Iris Johner, zukünftige Zentrumsleiterin, und Werner Nüesch, Leiter Bau und Immobilien, füllten gemeinsam eine Kiste mit Utensilien – unter anderem mit dem Jahresbericht des Bürgerspitals, der Basler Zeitung vom 2. Mai, Bauplänen des Alterszentrums und dem Subventionsvertrag. Ausgerüstet mit Bauhelm, Schaufel und Stiefeln begaben sie sich daraufhin zur Baugrube, in welche die Kiste gelegt und als symbolischer Akt vergraben wurde.

Das Alterszentrum Burgfelderhof wird ein stadtnahes, komfortables und individuelles Zuhause im Grünen für 113 Bewohnerinnen und Bewohner bieten. Lichtdurchflutete Räu-

me, ein grosszügig gestalteter Innenhof, offene und helle Rückzugsmöglichkeiten werden das Alterszentrum auszeichnen. Die parkähnliche Umgebung bietet den Bewohnerinnen und Bewohnern eine grüne Oase in unmittelbarer Nähe zur Stadt. Die gute Infrastruktur des Bürgerspitals und des REHAB rundet das Freizeitangebot im umliegenden Naherholungsgebiet ab. Die Bauweise des Alterszentrums Burgfelderhof berücksichtigt die neuesten Normen des «behindertengerechten Bauens» ebenso wie die aktuellen Minergie-standards. Qualifiziertes Fachpersonal wird eine professionelle Betreuung und Pflege rund um die Uhr gewährleisten. Für jeden Menschen wird eine Wohnform gefunden, die seiner momentanen Lebenssituation entspricht und gerecht wird – ganz nach der Philosophie des Betreuten Wohnens «Für alle eine gute Zeit!».

Leserfoto (3)

Hoch über dem Grand Canyon



Diesmal führen uns die Leserfotos ins ferne Amerika. Eine Reise durch Kalifornien führte Bruno Affentranger (Zentrale Dienste) auch zum Grand Canyon. Der Skywalk, eine Brücke mit Glasboden, ist dort eine ganz besondere Attraktion. Hoch über dem Grand Canyon können die mutigen Besuchenden das einmalige Panorama geniessen.

Haben Sie auch tolle Fotos, dann senden Sie uns doch diese an folgende Mailadresse: redaktionbgz@buergergemeindebasel.ch. Herzlichen Dank.

Bürgerspital Basel: Praktikant als Glücksfee

Stellen Sie sich vor, Sie möchten einen anderen Beruf ausprobieren. Ich (24 J.) habe es getan. Normalerweise layoute ich solche Magazine, wie das, welches Sie jetzt in der Hand halten. Jedoch tauschte ich im März meine Polygrafienlehre gegen ein Praktikum als Glücksfee. Glücksfee? Nein, ich will Sie nicht auf den Arm nehmen; das Bürgerspital unterhält eine kleine Eliteeinheit von Feen. In der Marketingabteilung. Die haben allerhand zu zaubern. So wollten fördernde Zeitungsverleger duelliert, Muba-Stände vom hässlichen Entchen zum Schwan gemacht sowie Textungeheuer gezähmt und in die Freiheit entlassen werden. Den Zauberspruch «marktgerechtes und -gerichtetes Handeln» lernte ich zuerst. Der Spruch besagt, dass Firmen ihre Kunden kennen und ihre Dienstleistungen und Produkte auf sie abstimmen sollen. Cool. Das ist wichtig, wenn man zum Bei-



Foto: Corine Köhli

spiel möglichst viele Leute an eine Vernissage einladen möchte. Die gab allerhand zu tun, so wollten Plakate aufgehängt, Flyer verschickt und der Anlass fotografiert werden. Viele kamen und viele Linoldrucke wurden verkauft. Toll.

Da sich das Bürgerspital sehr für das Wohl seiner Mitarbeitenden interessiert, hat es dieses Jahr wiederum eine Mitarbeitendenumfrage durchgeführt – mit Wettbewerb! So gab es Geschenkgutscheine von den Werkstätten des Bürgerspitals zu gewinnen. Und wer zog die Lose? Na ich – die Glücksfee! Und von Glücksfee zum Glücksfall ist es nicht weit. Wenn Sie Interesse an einem aufgeweckten Praktikanten für die Bereiche Grafik, Marketing, Fotografie oder Journalismus haben, so würde ich mich über eine Zuschrift freuen.

Henrik Krapf, heni2000@gmail.com

Kreativwerkstatt des Bürgerspital Basel

Weltgestaltung ohne Grenzen

Die Kreativwerkstatt Bürgerspital Basel wurde eingeladen, am deutschen Projekt «weltgestalter» mitzuwirken. Die Verantwortlichen setzen auf ein Swissness-Konzept.

In der Regel übernehmen Menschen ohne Behinderung die Weltgestaltung für Menschen mit einer Behinderung. Dabei sollten doch Letztere die Welt selbst mitgestalten. Nur so ist Gleichberechtigung mehr als eine Floskel. Dieses Mitgestalten wird im Projekt «weltgestalter» ermöglicht, an dem sich auch die Kreativwerkstatt des Bürgerspital Basel beteiligte. Hier konnten fünf Mitarbeitende mit einer Rente ihre Fantasie, ihre Ideen und Fertigkeiten einbringen. Was dabei herauskam, ist erstaunlich. Wichtig war die Erkenntnis, dass es sinnvoll ist, für die Entwicklung von Produkten in Werkstätten für Menschen mit einer Behinderung das Zusammenspiel zwischen behinderten und nicht behinderten Gestaltern nutzbar zu machen. Zwei Werkstätten in Deutschland zogen externe Designer bei. Nicht so die Kreativwerkstatt; hier versuchte man, bereits vorhandene Artikel bis zur Serienreife weiterzuentwickeln. In der Kreativwerkstatt durchdringen sich der freie und der angewandte Bereich synergetisch. Einige der 64 Mitarbeitenden mit psychischen und/oder geistigen Besonderheiten bewegen sich mühelos zwischen den beiden Welten. So entstehen im Zwischenraum Designideen mit einem grossen Potenzial.

Vom Handwerk zur Kreation

Simone Kurz und Marion Staub haben das Projekt begleitet. Sie entschieden sich für 100% Handwerk und Design aus der Kreativwerkstatt, verpackt in ein originelles Konzept mit dem Namen «Höhenzug – Expedition in 3 Touren». Die Dokumentation des Projekts nimmt optisch Bezug auf schweizerische Berge und Höhenzüge. Jede der drei Touren hat Expeditionsteilnehmende, die ein Produkt geschaffen haben, das den Namen eines Berges trägt. Die Tour I führt vom Handwerk zur Kreation. Einen wunderschönen bunten Teppich mit dem poetischen Namen «Vrenelisgärtli» hat Maria Schöchlin aus Jute, Bast und Filz kreiert. In diesem Objekt spiegelt sich die Natur- und Farbverbundenheit der Schöpferin, die sagt: «Die Farben meines Teppichs tun mir gut. Man soll ins Grüne schauen, wegen der Augen.» Trotz der Probleme mit seiner Sehkraft hat Christian Rech-



Die «weltgestalter» aus der Kreativwerkstatt: Esther Scholer, Pedro Gonzales, Christian Scheidegger, Christina Seiler und Maria Schöchlin (von links).

steiner die drei Gürteltaschen «Piz Palü» gefertigt, die aus bemalter Leinwand bestehen. Als Ergänzung dazu entstanden die kubischen Taschen «Gempen». Am Bandwebstuhl fertigte Rechsteiner die Gürtel «Jungfrau» und «Breithorn». Die exakte Verarbeitung der Webkante ist für ihn immer wieder eine Herausforderung. Esther Scholer und Christina Seiler woben aus Baumwolle und Papier die später mit Dinkelspreu gefüllten Kissen «Schreckhorn». Die Bändigung der ungleichen Materialien ist eine nervenaufreibende Beschäftigung, welche die beiden Mitarbeiterinnen unterdessen gut im Griff haben.

Prototypen und Modekreationen

Die Tour II hat Pedro Gonzales unter die Füsse genommen. Er hat Einzelstücke und Prototypen geschaffen, die zwischen Gebrauchsgegenstand und Kunstwerk oszillieren. Da sind die beiden monochrom bepinselten Werkzeugstationen «Eiger» und «Mönch» aus Holz und Pinseln, dort die Aufbewahrungsbox «Hoher Kasten» aus bemalter Pappe und Folie. Was immer Pedro Gonzales macht, er ist hinsichtlich Entwurf und Umsetzung unbeeinflussbar und eigenständig. Seine Objekte sind gerade in ihrer frechen, «dilettantischen» (vom italienischen = dilettare «sich erfreuen») Ausführung von grossem Charme.

Schliesslich werden in der Memorial Tour zwei Kleider vorgestellt, die von Maria Schöchlin und Pedro Gonzales für das Wildwuchs-Festival 2011 gestaltet wurden. Maria Schöchlin entwickelte ihr Kleid «tam tam» zusammen mit der Modedesignerin Catherine Forcart. Pedro Gonzales musste bei der Ausarbeitung des Anzugs und Huts «Tschapan» oft seine Ungeduld zügeln. Er sieht sich selbst als Modeschöpfer, ist aber überzeugt, «dass seine Kreationen für die grossen Städte wie London und Paris zu extravagant sind», wie es in der Dokumentation heisst.

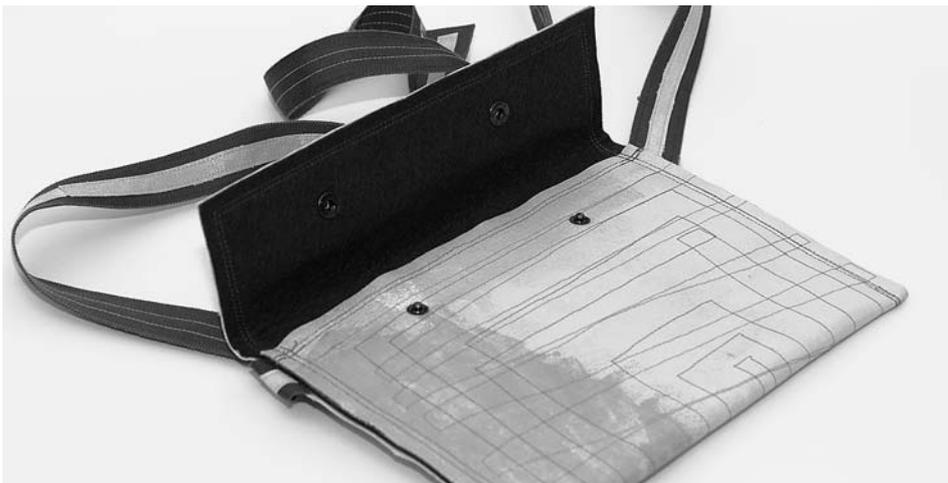
Die einzelnen Stationen

Die Produkte der einzelnen Gestalterinnen und Gestalter wurden in Köln, Nürnberg und Bochum gezeigt. Besucherinnen und Besucher zeigten sich begeistert von den Produkten. Weitere Stationen sind in Planung, unter anderem an der Designmesse Ambiente Frankfurt. Die Objekte der Kreativwerkstatt werden auch am «Werkstätten:Tag 2012» in Freiburg im Breisgau vom 26. bis 28. September zu sehen sein. Für Baslerinnen und Basler eine gute Gelegenheit, die Ausstellung «weltgestalter» zu besuchen. Das Projekt ist übrigens ein Folgeprojekt des 1. Designwettbewerbs für Menschen mit geistiger Behinderung.

Thomas Brunnschweiler, Bürgerspital Basel



Im Vordergrund die Leinwandprodukte von Christian Rechsteiner «Piz Palü» (Gürteltaschen) und «Gempen» (Etui) sowie die gewobenen Gürtel «Jungfrau» und «Breithorn». Hinten zu sehen: «Schreckhorn», Kissen von Esther Scholer; Christina Seiler.



Detailansicht Gürteltasche. Die Leinwand wird von Christian Rechsteiner von Hand bemalt und benäht. Gürtel, Taschen und Kissen sind in der Kreativwerkstatt des Bürgerspital Basel käuflich zu erwerben.



Ausstellungssituation bei der Designmesse «Passagen» in Köln: Teppich «Vrenelisgärtli» von Maria Schöchlin.



Einzelstücke, Prototypen: «Eiger» und «Mönch», die Werkzeugstationen von Pedro Gonzales sind im Grenzbereich zwischen angewandter und freier Kunst angesiedelt. Die Kleidungsstücke wurden für Wildwuchs entworfen: Kleid «tam tam» (Maria Schöchlin), Anzug «Tschapany» (Pedro Gonzales).



Ausstellungssituation «Passagen» in Köln.

Vielgestaltige Linoldrucke aus der Kreativwerkstatt

Guck, ein Druck!

Die Geschichte des Linoldrucks ist relativ kurz. 1860 entwickelte der englische Chemiker Frederick Walton den Werkstoff Linoleum. Der Name geht auf das dafür verwendete Leinöl zurück. Das zunächst für Bodenbeläge benutzte Material etablierte sich Ende des 19. Jahrhunderts als Trägerstoff von Drucken. Linolplatten haben im Gegensatz zu den ebenfalls für den Druck verwendeten Holzplatten den Vorteil, dass sie keine Maserung haben und für eine Gleichmässigkeit der Oberfläche garantieren. Künstler wie Matisse, Kandinsky, Picasso und Baselitz haben sich intensiv mit dem Linoldruck auseinandergesetzt und ihn teilweise auch modifiziert und vervollkommenet.

Geeignete Druckmethode

Der Linoldruck wurde seit seiner Einführung in Schulen im Zeichen- und Werkunterricht eingesetzt, da die Technik relativ einfach zu erlernen ist. Das Material lässt sich leicht und in jeder Richtung schneiden, wobei darauf zu achten ist, dass man immer vom Körper weg schneidet. Der Vorteil der Methode lässt sich auch in der Kreativwerkstatt nutzen. Mithilfe eines Konturmessers, eines Geissfusses, eines Flachaushebers und eines Hohleisens kann praktisch jeder diese Technik ausüben, der die motorischen Fähigkeiten, Gestaltungswillen, Ausdauer und Motivation mitbringt. In den letzten Jahren wurden unzählige Linolschnitte zur Produktion von Karten gefertigt, die vielen Menschen Freude bereitet haben. Unterdessen gibt es ein veritables Archiv von Linolplatten mit verschiedenen Motiven: Weihnachtsmotive, Blumenmotive, abstrakte Muster und vieles mehr. Beim Linoldruck können auch Mitarbeitende helfen, die selbst nicht Linolplatten schneiden, sondern beim Drucken Hand anlegen.

Gültige Auswahl

Natürlich erkannte man in der Werkstatt schon früh, dass sich die Technik des Linoldrucks auch für grössere Formate und für zweckfreie Kunstwerke nutzen lässt. Walter Buess und Silke Bäuerle entschlossen sich, im Bürogebäude eine grössere Ausstellung von grossformatigen Drucken zu organisieren. Alle Mitarbeitenden hatten die Möglichkeit, sich an dem Projekt zu beteiligen. Dabei zeigte sich, dass Menschen mit einer geistigen Behinderung und einer ausgeprägten motorischen Fähigkeit imstande sind, starke Vorlagen zu liefern. Andere Mitarbei-



Linoldruck einmal anders: Tongesicht von Barbara Bauer (oben) und stilisierte Stadt: Matthias Gmür (Linolschnitt) und Mina Moor (Druck).

tende entdeckten neue Seiten an sich. Zum Beispiel produzierte Matthias Gmür, der durch seine Comics bekannt ist, mit einer stilisierten Stadtansicht die Vorlage für bunte Architekturimpressionen. Bei der Herstellung der Linoldrucke gab es eine Zweiteilung. Der Künstler oder die Künstlerin gestaltete die Vorlage. Der Drucker oder die Druckerin setzte die Vorlage nach seinem bzw. ihrem ästhetischen Empfinden um. Manchmal zeigte sich erst beim Drucken, ob eine Vorlage brauchbar war. Die Teilnehmenden des Projekts mussten also auch eine gewisse Akzeptanz des Scheiterns mitbringen.

Kaleidoskopischer Überblick

Humor beweist Peter Senn mit seinem Porträt des Werkstattnachbarn Pius Gürtler – unverkennbar mit der italienischen Militärmütze –, wogegen der Turm mit Mond sehr traumhaft poetisch wirkt. Wie mutierte Pflanzen wachsen Dorin Raileanus fantastische Figuren auf dem urbanen Hintergrund von Zeitungspapieren in die Höhe, eine Gegenwelt zur durchrationalisierten Alltäglichkeit. Archaisch wirken Tobias Steiners urtümliche Wesen und die Fratzen von wilden Gesellen, die fasnächtliche Assoziationen auslösen. Die Druckvorlagen von Martin Hugenschmidt



Fantastische Figuren auf Zeitungspapier: Ausschnitt eines Linoldrucks von Dorin Raileanu.

sind texturstark und ergeben serielle Tableaus von grosser optischer Kraft. Plastisch heben sich Lukas Kaufmanns Blumen vom Untergrund ab. Seltsam magisch blicken uns Gesichter von Drucken an, denen ein Linolschnitt von Pascal Pach zugrunde liegt. Der Linolschnitt von Barbara Christ – er entstand im Rahmen des Workshops über Max Ernst und Jean Tinguely im Jahre 2010 – verdankt sich einer Vorlage von Picasso. Christine Kuhns Druckvorlage mit ineinander verflochtenen geometrischen Figuren ist in eine meditative Druckserie umgesetzt. Unkonventionell brachte Barbara Bauer den Linoldruck zum Einsatz; die Töpferin gestaltete dünne bedruckte Tonplatten zu eindrucksstarken Gesichtern, die in einem Atrium auf Metallstelen präsentiert werden. Dadurch, dass mit Silke Bäuerle, Walter Buess, Lukas Kaufmann, Alexander Klank, Mina Moor und Tobias Steiner auch unterschiedliche Drucker zum Einsatz gekommen sind, ergibt sich eine beeindruckende Vielfalt an Drucken. Der Besuch dieser Ausstellung, die durch ihre visuelle Opulenz besticht, lohnt sich auf jeden Fall.

Thomas Brunnschweiler, Bürgerspital Basel

Talk im Zscheckenbürlin

Kinder sollen auch mal «sein» dürfen

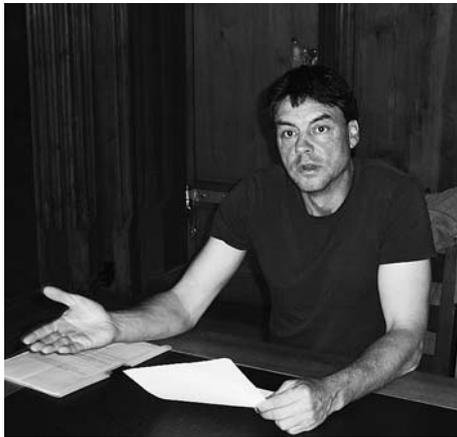
URR. Roman Wipfli ist seit zwanzig Jahren in der Kinder- und Jugendarbeit tätig. Er zieht einen Bogen vom Gestern zum Heute. Markant ist die veränderte Sichtweise bei den Berufsprofis. War vor zwanzig Jahren die defizitorientierte Sichtweise (Störung, Makel im Zentrum) noch weit verbreitet, veränderte sich dies im Verlaufe der Jahre und machte der Ressourcen- oder Kompetenzorientierung Platz. Diese neue Haltung wird auch in der Kindergruppe Excelsior gelebt und führt zu besonderen Herausforderungen des Teamleiters.

Du bist Teamleiter einer Kindergruppe. Mit was wirst du im Alltag in dieser Funktion konfrontiert und was ist für dich dabei die grösste Herausforderung?

Im Alltag werden ein hohes Engagement und Präsenz erwartet. In meiner Funktion muss ich das Ganze im Blick haben, also die uns anvertrauten Kinder, das Familiensystem und natürlich die Mitarbeitenden im Team. Dafür trage ich die Verantwortung. Ich sehe, dass die Kinder viele Ressourcen und grosses Potenzial haben. Meine Herausforderung ist, im Alltag Normalität zu vermitteln, d.h., den typischen «Heimgroove» gar nicht erst aufkommen zu lassen. Das zeigt sich darin, dass die Kinder auch einmal einfach sein dürfen und nicht ständig mit Heimregeln, Auseinandersetzungen und Erfüllen von Zielsetzungen konfrontiert sind. Ich setze mehr auf eine Gruppenkultur als auf Gruppenregeln. Dies gilt übrigens für Kinder als auch für die Mitarbeitenden, welche diese Kultur mittragen müssen und Vorbild sind in Bezug auf die Werte, die wir im Alltag leben wollen.

Du bist schon lange in der sozialpädagogischen Arbeit tätig. Welche Entwicklungen freuen dich und welche sind eher ärgerlich?

Ich bin tatsächlich seit rund zwanzig Jahren in diesem Bereich tätig. Meine Ausbildung habe ich im AH Basel (Basler Aufnahmeheim – Krisenintervention für Jugendliche) absolviert, dann arbeitete ich in der KPA (Kinderpsychiatrische Abteilung) und in der offenen Jugendarbeit der Kirchgemeinde St. Leonhard. Ein Wandel hat sich sicher einmal in der Sichtweise oder dem Menschenbild der Profession vollzogen. Heute sind wir mehr Prozessbegleiter und wir nehmen die Kinder mit ihren Ressourcen und Potenzialen wahr und nicht mit ihren Defiziten. Das ist sicher eine



positive Entwicklung. Das Gefühl, mich als Professioneller beständig irgendwie legitimieren zu müssen, damit die Kinder bei uns sein können, ärgert mich eher. Ich habe den Eindruck, dass wir gegenüber den Geldgebern dauernd unsere Qualität beweisen müssen, natürlich immer verbunden mit einem grossen administrativen Aufwand. Und dies ist letztlich Zeit, die ich nicht für meine Beziehungsarbeit mit den Kindern nutzen kann. Dies gilt übrigens nicht nur für mich in meiner Teamleiterfunktion, sondern für alle Teammitglieder.

Qualität wollen alle, die Frage ist nur, was darunter zu verstehen ist. Resultiert denn aus diesem administrativen Aufwand auch ein konkreter Zugewinn für das Kind oder seine Angehörigen?

Ich denke, die Themen werden heute klarer benannt und es wird sorgfältiger gearbeitet. Vor allem in der Elternzusammenarbeit wird dies durch mehr Klarheit, aber auch Vorsicht und Bewusstheit sichtbar. Der dokumentierte Nachweis der Prozesse und Ergebnisse bildet eine fundierte Grundlage für eine zielorientierte und bewusste Arbeit mit den Kindern und Angehörigen und führt eindeutig weg von der Eventpädagogik. Da kann ich im administrativen Aufwand einen gewissen Nutzen sehen.

Wenn Kinder im Kindergarten- und im Primarschulalter – also noch in jungen Jahren – in einem Heim fremdplatziert werden, sind immer einschneidende Situationen vorausgegangen. Was sind denn die Gründe für eine solche Platzierung?

Eine Krise in der Familie sowie ausserordentliche Belastungssituationen können zu einer solchen Platzierung führen. Sie ist immer ein-

schneidend und deshalb ist es für uns sehr wichtig, dass es uns gelingt, auch mit den Eltern auf den Weg zu gehen, die Krise zu meistern und Entlastung zu schaffen. Elternzusammenarbeit ist dann gewinnbringend, wenn sich die Beteiligten auf diesen gemeinsamen Prozess einlassen und die Ressourcen gegenseitig genutzt werden können.

Was belastet dich in deiner Arbeit und wie findest du den Ausgleich dazu?

Es ist mir eigentlich nicht möglich, einfach ganz abzustellen. Wie es den Kindern geht, ist während der Frei- und Ferienzeit ein latenter Gedanke. Der unregelmässige Dienst und die Nachtdienste können manchmal belastend sein. Wenn man daneben noch eine grosse Familie hat, geht es zu Hause nach Dienstschluss gleich weiter. Ich habe eigentlich zwei Familien; die Kinderwohngruppe und meine eigene. Letztere ist für mich auch Ausgleich und Freude. Ich kann mich ausserdem zurückziehen, z.B. an den Neuenburgersee, oder mich meinem Hobby Fussball als Juniorentrainer beim BSC Old Boys zuwenden.

Du wohnst auf dem Waisenhausareal, kannst also quasi mit den Hausschuhen zur Arbeit gehen. Wie ist das für dich und deine Familie?

Uns gefällt es sehr hier; der Wohnraum, die Umgebung, die Atmosphäre. Für meine Töchter ist es ein Paradies, wie sie selber sagen. Natürlich muss man sich abgrenzen können. Es kann schon geschehen, dass die Töchter plötzlich in der Kinderwohngruppe auftauchen oder Kinder der Gruppe von unseren Töchtern einfach zu uns nach Hause eingeladen werden. Diese Besuche werden dann von meiner Partnerin «betreut», um eine klare Abgrenzung zu haben. In Konfliktsituationen kann diese Nähe problematisch werden, aber wir meistern dies als Familie gut. Da mir das Bürgerliche Waisenhaus sehr am Herzen liegt und wir uns hier wohlfühlen, sehe ich eher Vorteile als Nachteile.

Ich danke dir für das Gespräch im Zscheckenbürlin.

Kurz vor ihrer Pensionierung steht Ruth Blauenstein im nächsten Talk im Zscheckenbürlin Red und Antwort und erklärt, weshalb Pensionierung nichts mit Ruhestand zu tun hat. Sie schildert bewegende Momente ihrer 22-jährigen Tätigkeit im Waisenhaus.

Projekt Umgebungsarbeiten

Eine lebendige innerstädtische Oase entsteht

URR. Nachdem der Neubau der Durchgangsgruppe im letzten Jahr erfolgreich abgeschlossen wurde (vgl. BGZ Nr. 98 ff.), hat sich nun die Geschäftsleitung ein neues anspruchsvolles Bauprojekt vorgenommen. Diesmal geht es um eine umfassende Umgebungsgestaltung des Areals, welches unterschiedlichen Bedürfnissen gerecht werden soll. Einerseits wird das Gelände von Kleinkindern, aber auch von Schulkindern und Jugendlichen genutzt, andererseits von unterschiedlichstem Publikum mit vielfältigen Interessen (Touristen, Festgesellschaften etc.) frequentiert. Das Siegerprojekt des Landschaftsarchitekturbüros Fahrni Breitenfeld verbindet diesen Bedürfniscocktail mit Auflagen des Denkmal-, des Natur- und des Baumschutzes optimal.

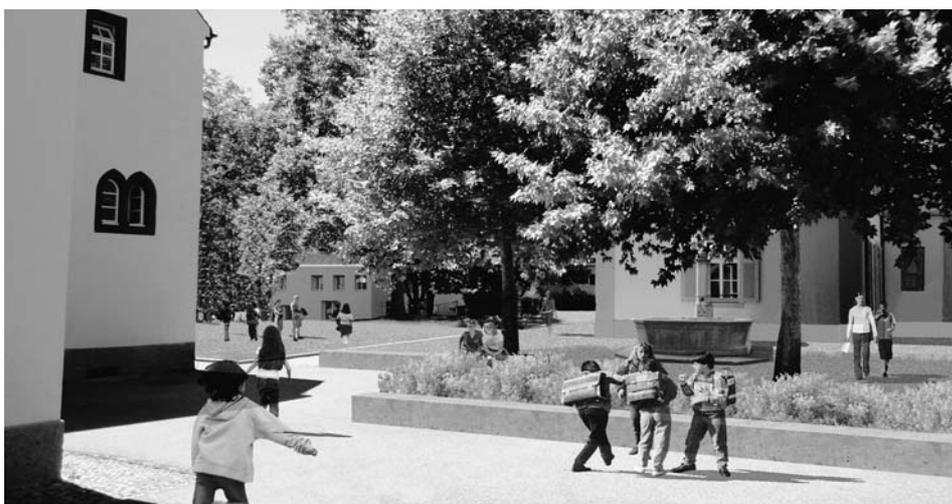
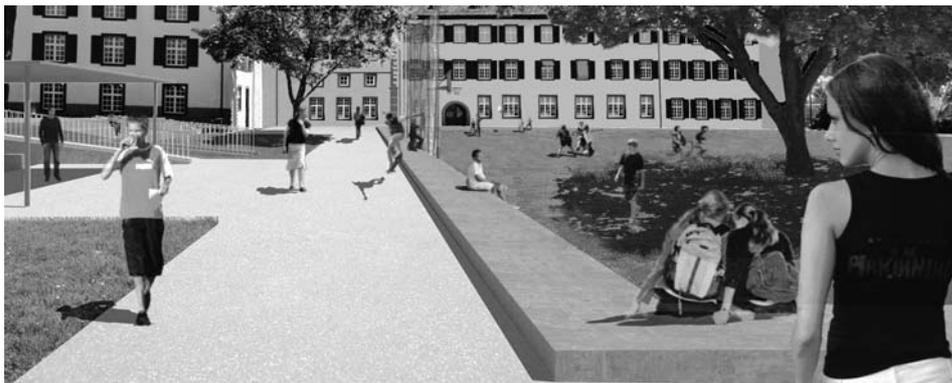
Täglich frequentieren rund 230 Kinder und Jugendliche das Areal im Bürgerlichen Waisenhaus. Einerseits sind es die Kinder und Jugendlichen des stationären Bereichs und des Mittagstischs für Schülerinnen und Schüler des Wettsteinquartiers und andererseits die eingemieteten Organisationen Kindertagesstätte Kids & Co, die Privatschule Minerva Individua, die Tagesklinik für Kindergartenkinder der Universitären Psychiatrischen Kliniken, die Musikwerkstatt Basel, die Basler Freizeitaktion und das schulische Brückenangebot JoB-Zentrum. Aufgrund der in den letzten Jahren entstandenen Nutzungsdurchmischung und der anstehenden Unterhalts- und Erneuerungsarbeiten hat die Geschäftsleitung beschlossen, dass das Areal gesamthaft eine neue Gestaltung erhalten soll. Bedingt durch den Neubau der Durchgangsgruppe Kartause und den damit verbundenen Rückbau des sogenannten «Schmidhüsli» (Personalhaus) wurde das bestehende Raumnutzungskonzept aus dem Jahre 2006 überdacht. Damit sowohl pädagogisch, städtebaulich, gartengestalterisch und wirtschaftlich eine überzeugende Lösung gefunden werden konnte, veranstaltete das Bürgerliche Waisenhaus einen Studienauftrag. Unter Berücksichtigung der Jurywünsche und in Zusammenarbeit mit der eingesetzten Projektgruppe des Bürgerlichen Waisenhauses wurde das Projekt so weit vorbereitet, dass mit der Realisierung nach den Herbstferien 2012 begonnen werden kann.

Die Aufteilung des Areals in einen Kinderbereich und einen öffentlichen Teil folgt einem

langfristigen Nutzungskonzept und beabsichtigt die Wahrung der Privatsphäre und den Schutz der betreuten Kinder und Jugendlichen. Die aktive Nutzung des öffentlichen Teils des Areals mit seinen mittelalterlichen Gebäuden, welche sich aus dem hohen ideellen Wert des Waisenhauses und dem grossen

Identifikationsgrad in der Bevölkerung ergibt, soll für auswärtige InteressentInnen attraktiv erhalten bleiben.

Die Finanzierung des Projektes soll einerseits über Fondsgelder der Stiftung, über Finanzierungszuschüsse von Bund und Kanton sowie über Spendengelder sichergestellt werden.



Fotomontagen: lebendiger Innenhof für Kinder (oben) und öffentlicher Raum.



Prominenz auf Stippvisite

URR. Am Montag, 14. Mai 2012, wurde Ottmar Hitzfeld bei einer Stippvisite auf dem Areal gesichtet. Anlässlich eines von Franz Baur organisierten Stadtrundgangs hat der Schweizer Fussballnationaltrainer auch einen Blick in die historischen Räumlichkeiten des Waisenhauses geworfen sowie das Leben auf einer Kindergruppe kennen gelernt.

Novartistag

Fleissige Hände, sichtbare Ergebnisse



CLB. Wir freuen uns – sie freuen sich; die Rede ist vom Einsatz im Bürgerlichen Waisenhaus am Novartistag. Neu in diesem Jahr war, dass zwei Crews sich die Arbeit aufteilten. Zu erledigen gab es mancherlei. Die grossen Fensterfronten wurden gereinigt und ein Haus, welches abgebrochen werden muss, wurde ausgeräumt und alles noch Verwendbare abgeschraubt. Zudem wurden zu entsorgende Möbel auseinandergenommen, sodass die verschiedenen Materialien ordnungsgemäss getrennt entsorgt werden können. Neben der Arbeit gab es in den Pausen und während dem Mittagessen Gelegenheit, sich auszutauschen, langjährige Beziehungen aufzufrischen oder auch neue Menschen kennen zu lernen. Um den Novartis-Mitarbeitenden einen Einblick zu gewähren, wurde von der Geschichte des Hauses erzählt und am Nachmittag eine Führung angeboten. Wir sind immer froh um die fleissigen Hände, welche so vieles an diesem Tag erledigen.

Personalausflug

Spannend, lehrreich, hochsommerlich



URR. Der diesjährige Personalausflug des Bürgerlichen Waisenhauses fand bei hochsommerlichen Temperaturen (höchste Temperatur zu Beginn des Monats Mai seit 67 Jahren) statt und beinhaltete für einen Teil des Personals eine spannende Führung bei der Berufsfeuerwehr Basel und für die übrigen Teilnehmenden eine lehrreiche Orientierung über die mittelalterliche Kartausenbibliothek in der Universitätsbibliothek Basel. Im Anschluss erfolgten eine Rundfahrt in einem historischen Tram und das Finale mit einem Nachtessen bei mediterraner Atmosphäre in einem Lokal am Rhein.

Der zweite Basler Stiftungstag: Basel als Stiftungsstandort Weltspitze

Präsentieren, diskutieren, vernetzen

Nachdem 2011 der Basler Stiftungstag zu einem vollen Erfolg wurde, diskutieren dieses Jahr zum zweiten Mal Stiftungsräte und -mitarbeitende, Vertreterinnen und Vertreter von Politik und Wirtschaft sowie die interessierte Öffentlichkeit aktuelle Themen rund um das Stiftungswesen. Ziel des Stiftungstages ist nicht nur, die Vernetzung untereinander zu stärken, sondern eine Präsentations- und Austauschplattform anzubieten. Der vom Verein Stiftungsstadt Basel organisierte Event findet am Donnerstag, 16. August 2012, im Ackermannshof in der St. Johans-Vorstadt statt.

Ein Vermögen von rund 15 Milliarden Franken verteilt sich auf über 900 Stiftungen in der Region Basel. Damit steht die Stadt am Rheinknie an der Weltspitze. Die «TagesWoche» betitelte sie vor Kurzem nicht umsonst als «die Hauptstadt der Stifter». Das Stiftungswesen stellt in Basel einen bedeutenden Wirtschaftsfaktor dar. Umso erstaunlicher ist es, dass die Organisation der regionalen Stiftungen untereinander lange Zeit vernachlässigt wurde. Der Verein Stiftungsstadt Basel möchte hier Abhilfe schaffen und die Kooperation der bestehenden Stiftungen fördern.

Zu diesem Zweck wird im August 2012 der zweite Basler Stiftungstag durchgeführt. Dieser bietet den Stiftungen eine hervorragende Plattform, sich auszutauschen und mit der interessierten Öffentlichkeit in Dialog zu treten. Basel soll nicht nur innerhalb der Schweiz als führende Stiftungsstadt wahrgenommen werden, sondern auch im Ausland als Stiftungsstandort positioniert werden.

Voneinander lernen

Der Stiftungstag kann mit einem attraktiven Programm aufwarten. Einen der Höhepunkte stellt das Referat von Dr. Klaus Wehmeier dar. Der stellvertretende Vorsitzende der Körber-Stiftung wird das Zusammenwirken der Hamburger Stiftungen vorstellen. In Deutschland sind die Stiftungen untereinander im regionalen Bereich schon engmaschiger vernetzt. Oftmals treten sie als geschlossene Interessensgruppe auf und können so ihren Anliegen ein besseres Gehör verschaffen. Die Aussenperspektive, die Wehmeier in die Diskussion einbringen wird, ermöglicht einen Vergleich zur Basler Situation und zeichnet den noch zu gehenden Weg vor.



Foto: Kathrin Schulthess

Podiumsdiskussion von Stiftungsvertretern vor interessierten Zuhörern am ersten Basler Stiftungstag im August 2011 (v.l.): Rolando Benedick, Dr. Heiner Vischer, Dominique Spirig (Gesprächsleiter) und Dr. Philip Baumann.

Zudem wird es erstmals am Basler Stiftungstag Tischpräsentationen geben. Zwanzig Stiftungen aus der Region erhalten die Möglichkeit, vor Ort ihre Organisation vorzustellen. Den ganzen Tag über können Interessierte so einen ersten Einblick in die vielfältige Stiftungswelt Basels erlangen. Zwischen 15.30 Uhr und 16.30 Uhr werden geführte Touren durch die Tischpräsentationen angeboten.

Von der Tradition zur Innovation

Die Tradition Basels als Stifterstadt geht bis ins Mittelalter zurück. Damals waren es vor allem Klöster und andere kirchliche Einrichtungen, die von potenten weltlichen Geldgebern grosszügig unterstützt wurden. Im Basler Bürgertum wurde es schon bald als moralische Verpflichtung angesehen, sein Geld zum Wohle der Heimatstadt zu verwenden. So vermachte der kinderlose Christoph Merian sein ganzes Vermögen der nach ihm benannten Stiftung, die sich gemäss seinem testamentarischen Willen für die «Linderung der Noth und des Unglückes» einsetzt. Auch in jüngerer Vergangenheit lassen sich prominente Beispiele dieser für reiche Basler

scheinbar typischen Geisteshaltung finden. So leisteten zum Beispiel Hildy und Ernst Beyeler mit der Gründung der Fondation Beyeler einen herausragenden Beitrag zur Basler Kultur.

Ein bedeutender Stiftungsstandort wie Basel kann sich nur weiter entwickeln, wenn auch die Infrastruktur und das Know-how höchsten Ansprüchen gerecht werden. Erfahrene und kompetente Mitarbeitende in wichtigen Behörden wie der Stiftungsaufsicht oder der Steuerverwaltung leisten ebenso einen wertvollen Beitrag wie das 2008 gegründete Centre for Philanthropy Studies (CEPS) der Universität Basel. Als interdisziplinäres Forschungs- und Weiterbildungszentrum für das Schweizer Stiftungswesen nimmt es in der einheimischen Universitätslandschaft eine Pionierrolle ein. Der Basler Stiftungstag setzt es sich zum Ziel, das vorhandene Wissen und die Kompetenzen zu bündeln, um Basel als Stiftungsstandort weiter zu stärken.

Sebastian Gibis, Praktikant Kommunikation Christoph Merian Stiftung